

Die Rolle des Soziologen in Regionalplanungen

Autor(en): **Nigg, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme**

Band (Jahr): **27 (1970)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-783151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Rolle des Soziologen in Regionalplanungen

Dr. Fritz Nigg, ORL-Institut der ETH-Z

Zum Stand der Diskussion

Es ist bemerkenswert, dass seit längerer Zeit Soziologen bei vereinzelt Regionalplanungen mitwirken, während die Grundsatzfrage, welches denn überhaupt die Rolle des Soziologen in der Planung sei, erst in jüngster Zeit aktuell geworden ist. Davon zeugen verschiedene Beiträge von mehr oder weniger planungserfahrenen Soziologen in Fachzeitschriften und anderen Publikationen [1]. Das Bestreben, Vertreter der Soziologie an den Planungsarbeiten teilhaben zu lassen, ist also nicht neu. Auch spezifisch technisch orientierte Planer wie *Chapin* [2] oder *Lee* [3] anerkennen, dass diese Mitwirkung unerlässlich ist. Die Vorstellungen, worin denn überhaupt die Rolle des Soziologen zu sehen sei, sind aber vorderhand noch recht vage.

Die Arbeiten, welche auf Grund eines recht generellen Mandates von Soziologen wie *Mackensen*, *Pfeil*, *Chombard de Lauwe*, *Silbermann* und anderen, uns räumlich benachbarten Soziologen durchgeführt worden sind [4], haben denn auch in Planerkreisen einige Kritik hervorgerufen. Die Vorbehalte sind in den wenigsten Fällen schriftlich fixiert worden, sie treten aber bei Gesprächen zwischen Soziologen und Planern deutlich zutage. Zumeist münden sie darin, dass der Soziologe auf hohem Abstraktionsniveau von gesellschaftlichen Bezügen rede, die sich in der Planung nicht konkretisieren liessen, oder dass er — namentlich bei Wohnuntersuchungen — Probleme aufwerfe, welche ausserhalb des Aktionsradius der Regionalplanung lägen.

So muss ich denn mein Referat mit der Feststellung beginnen, dass die bestehenden Ansätze zu einer Zusammenarbeit zwischen Regionalplanern und Soziologen eher enttäuschend sind [5]. Es sind sogar deutliche Fehler gemacht worden. Unsere Chance ist, dass wir aus diesen Fehlern lernen können.

Logismen und Logik

Einer der meist gehörten Vorwürfe an die Soziologen ist, dass sie eine Sprache redeten, die dem Uneingeweihten schlechthin unverständlich sei. Hinter diesem Kommunikationsproblem verbergen sich grundlegende Differenzen zwischen der Planungstechnik und den Sozialwissenschaften, deren Kenntnis eine Voraussetzung ist zum Verständnis der fachlichen Zusammenarbeit.

Die Forschungslogik der empirischen Soziologie entspricht weitgehend derje-

nigen der Naturwissenschaften — was, nebenbei gesagt, bedeutet, dass sich ein Soziologe über wissenschaftstheoretische Fragen mit einem Biologen erheblich fruchtbarer unterhalten kann als mit einem Architekten oder Ingenieur. Die Soziologie ist eine vornehmlich analytische Wissenschaft, die also vom Besonderen zum Allgemeinen fortschreitet und auf Erklärung ausgerichtet ist. Demgegenüber stellt die Regionalplanung eine überwiegend synthetisierende Technik dar, die bemüht ist, allgemeine Erklärungen nicht zu suchen, sondern hinsichtlich konkreter Fälle anzuwenden. Sie ist auf Aktivität, auf das Machen hin orientiert.

Ihr wissenschaftstheoretisches Selbstverständnis zwingt die Soziologie, sich ein abstraktes, vorderhand meist verbales Erklärungsinstrumentarium (Theorien und spezielle Hypothesen) zuzulegen, das von Aussenstehenden nicht in jedem Falle verstanden werden kann. Dass dieser Umstand den Soziologen vorgeworfen wird, nicht aber den Biologen, deren Schriften ebenfalls nur Fachleuten verständlich sind, hat seinen Grund unter anderem darin, dass sich die Soziologie mit augenfälligen Erscheinungen des menschlichen Zusammenlebens befasst. Auf deren Kenntnis hat der «Mann von der Strasse» grundsätzlich ein Anrecht. Wie die Nationalökonomie leidet auch die Soziologie darunter, dass es ihr nicht gelungen ist, die Anforderungen, die sie aus wissenschaftlichen Gründen an sich selbst stellen muss, diesem Mann von der Strasse plausibel zu machen. Hier aber muss festgehalten werden, dass die Soziologie als Wissenschaft und die Planung als Technik in entgegengesetzte Richtungen marschieren. Die Aufgabe des Soziologen in der Planung ist es, diesen Umstand nicht etwa zu verschleiern, sondern deutlich zu machen und — paradoxerweise — die Kooperation darauf aufzubauen.

Chancen der Kooperation

Man darf aus dem bis jetzt Gesagten nicht schliessen, die Soziologen könnten unmöglich an Regionalplanungen mitwirken, denn Planung und Soziologie kommen sich im Gegenteil zusehends näher. Ein Blick auf die Planungstechnik zeigt, dass diese wissenschaftlicher wird: Zum subjektiven vorwiegend intuitiven Entwerfen treten immer mehr analytische Methoden wie die Systemtheorie oder das Planning, Programming, Budgeting.

Andererseits hat sich ein Teil der Soziologen bewusst der Praxis zugewendet und sucht nach Sozialtechniken im Sinne einer systematischen Anwendung soziologischer Erkenntnisse bei praktischen Aufgaben. Systematisch heisst hier mehr als bewusst, rational, nämlich: ein konsequenter Miteinbezug sozialer Erscheinungen in den Gesichtskreis des Bearbeiters auch dort, wo er sich mit sogenannten Sachfragen abgibt.

Die Technologie der Regionalplanung ist nicht nur wissenschaftlicher, sondern auch grosszügiger geworden. Sie betrachtet soziale Erscheinungen (nach *Max Weber* «menschliches Verhalten, das auf das Verhalten anderer bezogen wird und danach in seinem Ablauf orientiert ist») nicht als Störefriede, welche die sachlich wohl abgewogenen Pläne durcheinander bringen, sondern als zur Sache selbst gehörend. Mit anderen Worten: Soziales Verhalten wird zu einem Subsystem im Gesamten der Planung.

Als Beispiel für einen Theoretiker der Regionalplanung, der diesen Schritt gewagt hat, wäre *Perloff* [6] zu nennen, der zwischen einem technischen und einem politisch-sozialen Aspekt der Regionalplanung unterscheidet, die untrennbar verbunden sind. Es gibt, wenn die Regionalplanung — im wahrsten Sinne des Wortes — funktionieren soll, kein Entweder-Oder, sondern zu beachten sind gleichzeitig und als Interdependenzen die physisch-ökonomischen Erscheinungen innerhalb einer Region, also die Sachen, welche zur Domäne der Techniker gehören, und die Menschen, welche diese Sachen überhaupt verändern und in einen Prozess einordnen können. Dass die Regionalplaner in ihr Team Soziologen aufnehmen, ist mithin so grosszügig nicht. Es ist die Konsequenz der Ueberlegung, dass die Planung sich in vielerlei Bereichen bewegt.

Die Basis der Zusammenarbeit

Die rechtlich-politischen Umstände bringen es mit sich, dass bei der Regionalplanung in unseren Breiten von den Sachen und nicht von den Menschen auszugehen ist. Man mag dies bedauern, kann aber die sich daraus ergebende Konsequenz doch nicht leugnen: Die Soziologie oder Sozialtechnik erfüllt im Bereich der Regionalplanung eine Hilfsfunktion. So muss der Soziologe fähig sein, «Planung in Soziologie zu übersetzen» (*Drewe*) und vice versa:

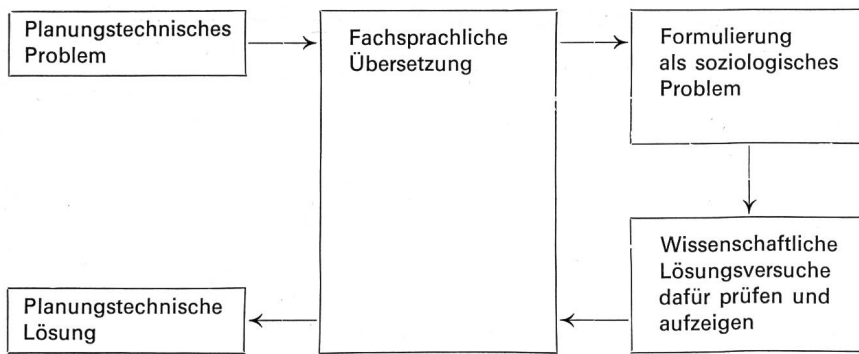


Fig. 1: Umsetzung der Probleme (nach Drewe) [7]

Der Soziologe, der an einer Regionalplanung mitarbeitet, muss also fähig sein, diejenigen planungstechnischen Probleme zu erkennen, zu deren Lösung die Soziologie möglicherweise beitragen kann, diese im Bereich der Soziologie zu «bearbeiten» und die Ergebnisse in die Methoden der Planungstechnik umzusetzen. Diese Forderung kann um so besser erfüllt werden, je mehr der Soziologe neben seiner wissenschaftlichen Befähigung in Sozialtechniken bewandert ist. Eine weitere Voraussetzung für das gute Gelingen ist, dass der Planer einige Kenntnisse der Soziologie mitbringt und selbstverständlich, dass der Soziologe sich in der Planungstechnik auskennt. Schliesslich geht es darum, dass beide einen gemeinsamen Arbeitsmodus finden und dass sich ein echtes Teamwork entfaltet.

Ueber einige Nahtstellen von Soziologie und Planung [8]

Es soll nun versucht werden, einen knappen Rahmen zu geben für diejenigen Aspekte der räumlichen Ordnung, zu deren Erklärung die empirische Soziologie einen Beitrag zu liefern vermag. Räumliche Ordnung ist dabei zu verstehen als die Summe der materiellen Elemente, welche zusammen die im Raum lokalisierbare Umgebung des Menschen bilden, als deren gegenseitige Beziehungen und als Prozess ihrer Verwandlung im Zeitablauf.

Zum genannten Zweck können vier Erscheinungsformen der räumlichen Ordnung auseinandergelassen werden. Diesen lässt sich je ein allgemein umschriebener Bereich der Soziologie zuordnen.

Zum ersten lässt sich die räumliche Ordnung darstellen als Gestalt der dinglichen Umwelt. Sie ist sozusagen eine Momentaufnahme des Prozesses, in welchem sich die Umwelt wandert. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Gestalt der materiellen Umwelt das soziale Verhalten beeinflusst, wie auch — über einen Feed Back — dieses Verhalten seinerseits die räumliche Ordnung prägt. Der Zweig der Soziologie, der sich — unter anderem — mit diesen Beziehungen befasst, ist die Siedlungssoziologie. Deren Problemstellung genau zu definieren, würde den Rah-

men der vorliegenden Einleitung sprengen. Um dennoch konkreter auszudrücken, wie deren Arbeitsbereich zu situieren ist, seien zwei typische Fragen der Siedlungssoziologie aufgeführt, welche die Raumplaner seit jeher bewegten:

1. Wie wird das Zusammenleben in einer Gemeinde dadurch beeinflusst, dass Wohnung und Arbeitsplatz zunehmend räumlich getrennt sind?
2. Bedingt die verstärkte vertikale Mobilität neue Siedlungsformen?

Zum zweiten stellt die räumliche Ordnung einen Prozess dar, dessen Steuerung zu untersuchen ist. Elemente, welche diesen Prozess lenken, sind nicht nur in der materiellen Umwelt (Topographie, Klima usw.) zu sehen, sondern auch in volkswirtschaftlichen, psychologischen und sozialen Vorgängen. Damit gelangt die räumliche Ordnung in das Spannungsfeld der sozialen Macht. Elemente der Verteilung materieller Gegebenheiten im Raum beeinflussen die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse, und politische Momente steuern ihrerseits die Planung und die Landnutzung. Der Soziologie der Politik, in deren Bereich solche Erscheinungen fallen, seien zur Illustration ebenfalls zwei typische in der Planung oft diskutierte Fragen entnommen:

1. Wie wirkt sich die Konzentration der Bevölkerung in städtischen Agglomerationen auf das politische Kräftepiel in einem Staat aus?
2. Wie weit passt sich die Planung an Träger politischer Macht (z. B. Interessenverbände, Verwaltungen usw.) an, um realisierbare Vorschläge produzieren zu können?

Räumliche Ordnung ist aber nicht nur etwas Aeusserliches, allgemein Zugängliches, das objektiv gezählt und gemessen werden kann. Sie wird auch abgebildet im höchst subjektiven Empfinden des Menschen. Das Bild der räumlichen Ordnung, welches sich derart niederschlägt, braucht durchaus nicht den naturwissenschaftlich-ökonomisch messbaren Gegebenheiten zu entsprechen. Es beeinflusst jedoch ebenfalls die räumliche Ordnung, so wie diese ihrerseits das Empfinden prägt. Innerhalb dieser Beziehungen spielen nicht nur individuell-psychologische, sondern auch sozial bedingte

Faktoren wie Meinungen, Attitüden, Stereotypen eine Rolle. Eine Grenzdisziplin zwischen Psychologie und Soziologie, versucht die Sozialpsychologie, derartige Vorgänge zu erhellen. Als Fragen, die dabei auftauchen, können genannt werden:

1. Wie wirkt sich die Abneigung gegen «Häuserschluchten» auf die räumliche Anordnung und Dichte der Siedlungen aus?
2. Vermitteln Einfamilienhäuser ihren Bewohnern den Eindruck grösserer Unabhängigkeit und Geborgenheit als Wohnblöcke?

Schliesslich gehören zur räumlichen Ordnung die geplanten Massnahmen, welche diese beeinflussen. Die Raumordnung in diesem Sinne — als Raumplanung — erscheint als eine Summe von Methoden und Verfahren, welche in der Praxis angewendet werden. Diese Methoden und Verfahren sind Gegenstände menschlichen Wissens und als solche der soziologischen Interpretation zugänglich, weil dieses Wissen ja nicht unabhängig vom sozialen Geschehen entsteht und dieses wiederum mitgestaltet. Die Wissenssoziologie untersucht einerseits, welche sozialen Erscheinungen die Methoden und Verfahren der Raumplanung beeinflussen und andererseits, welche sozialen Konsequenzen sich mit der Technologie der Planung verbinden. Diese Probleme stellen nur einen Teil des erheblich weiter gefassten Arbeitsbereiches der Wissenssoziologie dar. Sie lassen sich ebenfalls an zwei Fragen verdeutlichen:

1. Wie weit engen professionelle Beurteilungskriterien, anhand welcher die Planungen von Fachleuten begutachtet werden (z. B. hinsichtlich der Darstellung), die Wahl der Methoden und Verfahren ein?
2. Führt der gegenüber anderen Planungsbereichen relativ hoch entwickelte Stand der Verkehrstechnik dazu, dass in der Planung das Funktionieren des Verkehrs überbewertet wird?

Siedlungssoziologie und Regionalplanung

Es ist müssig, darüber zu urteilen, welcher der vorhin genannten Bereiche für die Regionalplanung am «wesentlichsten» sein könnte. Hier gilt eben der Satz «truth is if it works», das heisst, der Soziologe, der an einer Regionalplanung mitarbeitet, muss von dem fachlichen Wissen ausgehen, welches bereits zur Anwendung vorliegt.

In diesem Sinne sind vor allem die ersten beiden der genannten soziologischen Ansatzpunkte von Interesse. Wir können bei der Siedlungssoziologie beginnen.

Ein objektiver Mangel der meisten Regionalplanungen besteht darin, dass sie die Bevölkerung als homogene Masse betrachten, die aus lauter statistischen Durchschnittswesen besteht. «Für die

Landesplanung ist die räumliche Bevölkerungsverteilung abhängig von als Durchschnitt ausgedrückten Aggregaten der Infrastruktur und vor allem der Wirtschaft. Entsprechend werden auch die Interessen der Bevölkerung, für die geplant werden soll, nur 'durchschnittlich' oder 'en bloc' berücksichtigt: Lebenslagen und Lebenschancen werden pro Kopf kalkuliert» (Drewe) [9].

Wir kennen den griechischen Mythos von Prokrustes, der über ein einziges Bett verfügte und seine Gäste je nach ihrer Grösse grausam verkürzte oder mörderisch streckte, damit sie hinein passten. Eben dieser Gefahr ist der Planer ausgesetzt: Er plant für einen statistischen Durchschnittsmenschen, den es in Wirklichkeit gar nicht gibt. Wir leben nicht in einer homogenen Massengesellschaft, sondern unsere Gesellschaft ist ausgesprochen disparitär, also mit erheblichen Unterschieden zwischen verschiedenen Gruppen behaftet, die einen spezifischen Lebensstil (Scheuch) [10] aufweisen. Es geht nun, wenn eine Planung auf die Bevölkerung Rücksicht nehmen will, darum, den einzelnen, unter sich verschiedenen Lebensstilen Rechnung zu tragen. Mir scheint, dass hier ein entscheidender Beitrag der Soziologie möglich ist. Wenn z. B. die Regionalplanung in ländlichen Gebieten auf enorme Schwierigkeiten stösst, so ist dies nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Planung den Lebensstil der ländlichen Bevölkerung verkennt. Als Hauptprobleme, die sich daraus ergeben, nennt Hahn [11]:

1. Die Landbevölkerung will die wirtschaftliche Entwicklung nicht kontrollieren, sondern nur an sich ziehen.
2. Die bäuerlichen Landbesitzer sehen die Bodenspekulation nicht als Gefahr, sondern als Chance. Sie wollen daran teilhaben können, und die Planung soll nur die für sie negativen Folgen ausschalten (Immissionen, Behinderung des landwirtschaftlichen Verkehrs usw.).
3. In ländlichen Gebieten wird dem individuellen Vorgehen (anstelle staatlicher Eingriffe) ein grösseres Gewicht beigemessen als anderswo.
4. Bei Förderungsprogrammen ist zu beachten, dass die ansässige Bevölkerung ganz andere Erwartungen hegt als die Zuzüger. Während die Angehörigen der ersteren primär daran interessiert sind, ihr Einkommen zu erhöhen, aber weitgehend nur einfache Beschäftigungen übernehmen können, sind die Zuzüger aus stadtnahen Gebieten vor allem an den Vorteilen der naturnahen Umwelt interessiert (Jagd, Sport, Sonne usw.). Auch das Bildungswesen, das auf dem Lande meist im argen liegt, kann für die Kinder qualifizierter Zuzüger-Arbeitskräfte und diejenigen der ansässigen Bevölkerung mit ihrem traditionellen Bildungsrückstand nur schwer angeglichen werden.

5. Die verbesserten Möglichkeiten des Individualverkehrs machen manche der kleinen Regionalzentren überflüssig, wenn auch die ansässigen Geschäftsleute anderer Meinung sein mögen.

Die Beispiele, deren Relevanz im gegebenen Falle freilich erst untersucht werden müsste, liessen sich beliebig vermehren. So wäre etwa darauf hinzuweisen, dass diejenigen Landwirte, welche in ihrem Beruf bleiben wollen, einen ganz anderen Lebensstil zu entwickeln beginnen, als die Gruppe derer, die gleichsam auf Abruf ihren Betrieb weiter bewirtschaften. Es ist also sicher auch falsch, von der Fiktion einer homogenen landwirtschaftlichen Bevölkerung auszugehen.

Der Zutritt über die gruppenspezifische Lebensweise zur Planung, wie er hier der Klarheit zuliebe recht breit dargestellt worden ist, stellt freilich nur eine Art des möglichen Vorgehens dar.

Zu nennen wären hier noch die Versuche, die nicht einzelne Kategorien der Bevölkerung herauspicken, sondern versuchen, ihre Aussagen auf das abzustützen, was das soziale Verhalten über die gruppenspezifischen Schranken hinaus eint.

Am bekanntesten sind wohl die Ansätze der sogenannten *Chicagoer* Schule [12]. Diese gehen aus von der Beobachtung, dass in allen Städten und Regionen bestimmte Teile der Bevölkerung in möglichster Nähe zu wohnen pflegen. Man braucht dabei nicht nur an die Slums oder an die «Goldküste» zu denken, sondern auch weniger augenfällige Merkmale als Armut und Reichtum sind gewissermassen «quartierspezifisch». Der Irrtum der Planer besteht nun darin, zu glauben, dass solche sozialen oder persönlichen Merkmale notwendigerweise mit der baulichen Ausgestaltung eines Quartiers zusammenfallen. Die Aufgabe des Soziologen besteht darin, solche Annahmen auf ihre empirisch richtigen Proportionen zu reduzieren, das heisst aufzuzeigen, welche Faktoren überhaupt zur sogenannten Mischung und Entmischung führen. Nur innerhalb einer solcherart weit gespannten Analyse ist es möglich, dem Planer anzugeben, wie weit in seiner Region die bauliche oder ausnützungstechnische Gestaltung mit der Lokalisierung bestimmter Bevölkerungsteile zusammenhängt.

Neben der Tendenz, dass einige soziale Merkmale sich in bestimmten Gebieten häufen, gibt es andere Gemeinsamkeiten des sozialen Verhaltens in Industriegesellschaften, deren Kenntnis bei Regionalplanungen anwendbar ist. Anknüpfend an die Tatsache, dass überall Familien, Unternehmungen und staatliche Verwaltungen vorkommen, deren Bedeutung prinzipiell gleich ist, kann die Soziologie über eine Analyse ihrer Strukturen (Castells) [3] oder Funktionen (Schmidt-Relenberg) [14] theoretische, also allgemein gültige Anforderungen an die Regionalplanung formu-

lieren. Eine Funktionsanalyse durchzuführen, ist ja für den Planer nichts Neues. Die Aufgabe des Soziologen ist nun darin zu sehen, dessen Analysen menschlicher Tätigkeiten (etwa bezüglich Wohnen, Arbeiten, Erholen) auf sozialwissenschaftlich tragfähiger Grundlage durchzuführen und schliesslich anzugeben, wie die Resultate in planerische Massnahmen umgesetzt werden können. Erfahrungsgemäss ist dabei weniger wichtig, welcher soziologisch-analytische Ansatz gewählt wird und ob dieser das non plus ultra der Theorie darstellt. Entscheidend ist vielmehr, dass der Soziologe fähig ist, gemeinsam mit dem Planer die Ergebnisse dieser Untersuchung in ganz konkrete planerische Massnahmen umzusetzen. Die grössten Probleme tauchen nämlich dann auf, wenn es darum geht, die soziologischen und ökonomischen Befunde nahtlos in die Planung einzubauen [15], und in diesem Bereich wird der planerisch tätige Soziologe auch am meisten dazulernen müssen. Die Rolle des Soziologen ist eben auch darin zu sehen, dass er ein Spezialist der Sozialpolitik im weitesten Sinne ist, welcher das Wesen, die Vor- und Nachteile ganz konkreter Massnahmen kennt. Er darf sich z. B. nicht damit begnügen, in einer Bergregion eine Verbesserung des Bildungswesens vorzuschlagen, sondern er muss dem Planer angeben können, ob im konkreten Fall ein Village College nach britischer Art, einfache Schwerpunktschulen oder eine verstärkte Zusammenarbeit mit dem ansässigen Knabeninternat zweckmässiger ist. Es sei zugegeben, dass es zurzeit solche Soziologen noch kaum gibt. Der Regionalplaner braucht sie indes dringend, wenn der Beitrag des Soziologen nicht nur als völlig beziehungslose Einleitung zum Planungsbericht erscheinen soll. Da konkrete sozialpolitische Kenntnisse und Sozialtechniken nur sehr unzureichend an Hochschulen gelehrt werden können, sondern nicht zuletzt eine Frucht der Praxis sind, müsste man von der Regionalplanung verlangen, dass sie den Soziologen die Möglichkeit gibt, vorerst einmal solche Lehrstücke zu vollbringen — ungeachtet des direkten Rendements für die betreffende Planung. Diese Forderung zu erfüllen bedingt nicht zuletzt, dass die Subventionierung und Honorierung der Regionalplanungen grosszügiger als bis anhin bemessen wird.

Wenn vorhin die Rede war von allgemein menschlichen Verhaltensweisen, so fällt einem hier sofort das Stichwort Verhaltensforschung ein. In der Tat sehen einige Planer einen Ausweg aus den Problemen der Kooperation mit den Soziologen darin, dass sie sich auf Erkenntnisse der tierischen Verhaltensforschung (etwa von Lorenz, Leyhausen) abstützen. Von dieser Pseudolösung ist entschieden abzuraten. So interessant nämlich einige dieser ethologischen Hypothesen sein mögen, so kann man sich mit dem besten Willen

nicht vorstellen, wie sie ohne die Hilfe von Psychologen und Soziologen in planungsrelevante Maximen umgesetzt werden können. Es hat sich zum Beispiel gezeigt, dass nicht der ethologische Tatbestand stark verdichteten Wohnens zu psychischen Problemen führt, wie die Verhaltensforscher gerne behaupten, sondern dahinterliegende, nicht notwendigerweise mit der Verdichtung zusammenhängende Phänomene, so etwa die Herausbildung immer speziellerer, raumgebundener Funktionen. (Griffin [16]).

Zum Schluss dieses durchaus nicht vollständigen Tour d'horizon ist darauf hinzuweisen, dass der Soziologie bei der Bevölkerungsprognose ein gewichtiges Wort mitreden kann. Recht häufig sind regionalplanerische Voraussagen nichts weiteres als dürrtliche statistische Extrapolationen. Heute, da die regionale Einwohnerzahl in erster Linie durch die Zu- und Abwanderung bestimmt wird, sind solche Methoden fragwürdig geworden. Es gilt vielmehr, die direkten Rückwirkungen planerischer Massnahmen auf die Bevölkerungszahl genau zu prüfen. Dies ist, wenn man nicht einem unsinnigen Zahlenperfektionismus anhängt, einem Soziologen möglich, weil hier wenigstens schon theoretische Grundlagen vorhanden sind [17]. Will man die Rückwirkungen geplanter Massnahmen für die Bevölkerungszahl abschätzen, so muss freilich einige Sicherheit bestehen, dass das geplante Vorgehen auch tatsächlich realisiert wird. Aber welcher Regionalplaner wagt zu beurteilen, wieweit seine Pläne einstmals verwirklicht werden? Diese Unsicherheit führt uns zu einem weiteren Bereich, da Regionalplanung und Soziologie zusammenarbeiten können.

Theorie und Praxis

Der Satz, Planung habe es schon immer gegeben, ist sicher richtig. Geändert haben sich indessen die Machtverhältnisse: «Die Geschichte der Planung ist denn auch primär gar nicht etwa die Geschichte wachsenden menschlichen Vorherwissens, sondern die Entwicklung massierter Macht, welche die gesellschaftliche Organisation... bereitstellt. Planung hat sich in dem Masse entwickeln können, wie die gesellschaftliche Organisation Macht und Befugnisse im staatlichen Apparat, in wirtschaftlichen Unternehmungen, in organisierten Verbindungen von Menschen konzentriert» (Tenbruck [18]).

Wenn also Planung und soziale Macht untrennbar miteinander verbunden sind, so heisst dies auch, dass der Planer der Politik nicht entrinnen kann, denn die Auseinandersetzung um soziale Macht, an der er nolens volens teil hat, genau dies ist die Politik. Perloff bezeichnet als die politische Seite der Regionalplanung die folgenden Tätigkeiten [19]:

1. Ziele setzen;
2. Auswahl unter verschiedenen Mitteln, um die Ziele unter gegebenen Einschränkungen zu erreichen;
3. Ueberprüfung der erhaltenen Resultate (bezüglich ihres politischen und sachlichen Gehaltes).

In diesen drei Bereichen der Planungstätigkeit müssen unweigerlich politische Entscheide gefällt werden, und es wäre reine Heuchelei, wenn ein Regionalplaner sagen wollte, damit habe er nichts zu tun, er bereite die Entscheide nur vor. Angesichts der «Unmöglichkeit, Werte und Technologie zu trennen» (Rein [20]), heisst Vorbereiten immer auch Mitentscheiden.

In der Praxis kümmert sich der Regionalplaner denn auch tatsächlich um die politischen Belange. Er analysiert die Machtverhältnisse, kümmert sich um die Besetzung gewisser Aemter und um die Information. Leider geschieht dies aber hierzulande vorwiegend unter der Hand. In verschiedenen Planungsberichten, die kürzlich untersucht worden sind, wurden nachweisbar politische Ueberlegungen hinter pseudosachlichen Argumenten versteckt.

Die Regionalplanung ist nicht gut beraten, wenn sie ihre politischen Probleme als nicht salonfähig aus der fachlichen und öffentlichen Diskussion ausklammert. Sobald aber diese Fragen öffentlich diskutiert und systematisch angegangen werden, ist der Beizug von Soziologen unumgänglich. Gewiss verfügen Politiker und Verwaltungsfachleute über wertvolle Kenntnisse. Die Erfahrungen in den Vereinigten Staaten belegen aber deutlich, dass diese von fachlich geschulten Spezialisten erst richtig verwertet werden können. Dieser Spezialist ist in der Schweiz, wo es noch keine eigentlichen Politologen gibt, in erster Linie der Soziologe.

Die Möglichkeiten der Soziologen, bei den politischen Arbeiten der Regionalplaner mitzuwirken, liegen auf ganz verschiedenen Ebenen. Sie beschlagen einmal einen rein technischen Bereich, nämlich die Oeffentlichkeitsarbeit des Planers, die Weitergabe von organisatorischen Kenntnissen, Vorbereitung oder Auswertung irgendwelcher Umfragen.

Erheblich aufwendiger und für den Planer wie den Soziologen anspruchsvoller ist die Zusammenarbeit im strategischen Bereich. So dürfte sich ein Regionalplaner dafür interessieren, wie und wo in «seiner» Region die politischen Entscheide effektiv gefällt werden. Drewe hat solche Fragen im Rahmen einer bundesdeutschen Regionalplanung behandelt [21]. Er untersuchte die Entscheidungsprozesse auf der Führungsebene (Soziologie gemeindlicher Machtstrukturen) und die Entscheidungen auf Bevölkerungsebene (Soziologie der Wahlakte). Die Resultate dieser Studie führten zu Aussagen darüber, was für Planungskommissionen gebildet werden und welche Mitglieder diese umfassen müssten, um eine Koordination zu erreichen.

Der Regionalplaner dürfte ferner daran interessiert sein, zu erfahren, auf Grund welcher Anlässe die Bewohner einer Region tatsächlich bestimmte Handlungen unternehmen, die im Plan vorgesehen sind. Atteslander warnt davor, die Bevölkerung nur zu motivieren, ihr also nur beizubringen, was in einer Region geschehen müsste — die klassische Aufgabe der Plandarstellung —, ohne sie zu stimulieren, sie also so weit zu bringen, dass sie selbst aktiv wird [22]. Wo die Einwohner einer Region nur schöne Pläne vor sich haben und nun auf das Wunder warten, welche diese realisiert, schleichen sich bald einmal Resignation und Planungsfeindlichkeit ein. Hier besteht die Aufgabe des Soziologen einmal mehr in geduldiger, zeitraubender Kleinarbeit, wenn er im Rahmen der Regionalplanung aufzeigen soll, wie der Grosse Design in die Aktivität unzähliger Gruppen umgesetzt werden kann.

Schliesslich ist die Rolle des Soziologen auch auf höchster Ebene zu sehen, nämlich dort, wo es um die politische Philosophie des Regionalplaners geht. Je deutlicher der Planer seine eigene politische Funktion erkennt, desto eher neigt er dazu, sich mit Autoren wie Habermas, Mitscherlich, Willms, Berndt und anderen zu beschäftigen, welche über Grenzgebiete von empirischer Soziologie und Sozialphilosophie schreiben. Obwohl dies mit der Regionalplanungstechnik nicht direkt zu tun hat, besteht ein Aspekt der Rolle des Soziologen doch darin, dabei als Ratgeber und Diskussionspartner zu wirken.

Ideologiekritik und Sozialpsychologie

Mit diesen beiden Stichworten sind die restlichen beiden Arbeitsbereiche der Sozialforschung angetönt, welche für die Raumplanung im allgemeinen Aufschlüsse erbringen können. Es stellt sich die Frage, wieweit die Rolle des Soziologen in der Regionalplanung dadurch tangiert wird. Die planerische Praxis sollte sich vorderhand keine grossen Hoffnungen machen, weil der Stand der Theorie in den genannten Bereichen noch zu wenig fortgeschritten ist, um dem in der Regionalplanung tätigen Soziologen mehr als gelegentliche, relativ unsystematische Hinweise zu erlauben.

Praktische Probleme der Mitarbeit von Soziologen

Es gibt verschiedene Arten, die Rolle des Soziologen in Regionalplanungen zu umschreiben. Was hier gegeben wurde, sind einige Hinweise, unter denen vielleicht manche Kollegen die Akzente anders setzen würden. Eines dürfte indessen sicher sein: Es ist objektiv notwendig, dass Soziologen an Regionalplanungen mitarbeiten. In der Regel wird ihr Beitrag nützlicher sein, wenn sie direkt in das Planungsteam integriert sind.

Andererseits verkenne man nicht die objektiven Schwierigkeiten, welche sich einer Mitarbeit in den Weg stellen. Die grundsätzlichen Probleme wurden bereits vorher angetönt. Je mehr diese nun mit der Zeit überwunden werden, desto unangenehmer treten rein praktische Probleme in Erscheinung.

Ein grosses Hindernis ist sicher, dass es im Moment nur sehr wenige Soziologen gibt, welche die Kenntnisse und Erfahrungen mitbringen, die sie für die Mitarbeit in Regionalplanungen benötigen. Obwohl jetzt auch an der ETH (ORL-Institut) Planer-Soziologen ausgebildet werden, dürfte sich der Mangel an qualifizierten Leuten nur beheben lassen, wenn grössere Planungsbüros bereit sind, jungen Soziologen eine Chance zu geben, sich einzuarbeiten — genau so, wie sie es auch mit Architekten tun.

Ein weiteres Hindernis ergibt sich daraus, dass die Notwendigkeit, Soziologen zu Regionalplanungen beizuziehen, noch lange nicht in allen Kreisen anerkannt wird. Der Beitrag des Soziologen wird als Luxus betrachtet, den man sich meistens nicht leisten kann. Aus der Unerfahrenheit eines schliesslich doch noch beigezogenen Soziologen — und derjenigen des Planers selbst — kann sich dann ergeben, dass dessen Beitrag tatsächlich einen Luxus darstellt. Das hat freilich nichts zu tun mit dem Bedarf an tatsächlichen Leistungen der Soziologie. Es ist anzunehmen, dass dieser Bedarf sich früher oder später allen Beteiligten deutlich genug offenbaren wird.

Vor allem aber krankt die Zusammenarbeit zwischen den Soziologen und dem Regionalplaner daran, dass der Mangel an soziologisch relevanten Daten in der Schweiz besonders gross ist. Dazu kommt, dass die Soziologie in diesem Land überhaupt ein Aschenbrödel-Dasein führt und dass schliesslich die spärlichen statistischen und soziologischen Erhebungen nicht untereinander koordiniert werden. Dadurch geraten die Beiträge der Soziologen zur Regionalplanung in die Gefahr, entweder teuer oder dann oberflächlich zu werden. Es geht hier nicht darum, in ein Lament auszubrechen, nachdem oben die Rolle des planenden Soziologen in rosigen Farben geschildert wurde. Die Hindernisse einer gedeihlichen Zusammenarbeit müssen aber den Planern gleichwohl bekannt sein, weil sie nur mit ihrer Unterstützung überhaupt beseitigt werden können.

Literaturverzeichnis

[1] Einige der Arbeiten, die Probleme der Zusammenarbeit von Planern und Soziologen behandeln, werden

unter weiteren Ziffern speziell erwähnt. Von den übrigen sei auf die folgenden Beiträge verwiesen:

Bahrtdt, Hans P.: Humaner Städtebau, Hamburg 1968

ders.: Soziologie und Stadtplanung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Archiv für Kommunalwissenschaften, Köln 1967, S. 214 ff.

Broady, Maurice: Das soziale Gefüge der Städteplanung. Erfahrungen aus England. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Nr. 4/1969, S. 782 ff.

Cullingworth, J. B.: Orr, S. C., Participation of Social Scientists in Planning. In (Dies.) Regional and Urban Studies, London 1969, S. 1 ff.

Klages, Helmut: Ueber einige Probleme der Zusammenarbeit des Städtebauers mit dem Soziologen. In: Archiv für Kommunalwissenschaften, Köln 1966, S. 66 ff.

Krysmanski, Renate: Raumbezogenes soziales Verhalten, Münster 1967

Oswald, Hans: Die überschätzte Stadt, Köln 1966

Speziell für Schweizer Verhältnisse: *Bächtold, Rolf*: Der moderne Wohnungs- und Siedlungsbau als soziologisches Problem. Basel 1964

Hotz, Paul: Die Sozialität des Menschen als Grundlage der Planung. In: Plan, Nr. 6/1964, S. 209 ff.

Miller, Andreas: Soziologie und Stadtplanung, Schweizer Monatshefte, Nr. 3/1964, S. 219 ff.

Vogt, Wilhelm: Der Beitrag der Soziologie zur Bau- und Siedlungsplanung, Brugg 1967

[2] *Chapin, Stuart F.*; Urban Land Use Planning, 2. Aufl. Urbana, Ill., 1965, S. 98

[3] *Lee, James J.*; The Role of the Planner in the Present. Journal of the American Institute of Planner, Vol. XXIV, S. 157 (Baltimore 1958)

[4] Eine ausführliche Bibliographie solcher Studien findet sich bei *Bahrtdt, Hans Paul*, Die moderne Grosstadt, Hamburg 1969, S. 160 ff.

[5] Vgl. dazu *Vogt, Wilhelm* und *Zinn, H.*; Von der Raumplanung zur Sozialplanung, Brugg 1969 (hektografiert)

[6] *Perloff, Harvey S.*; Key features of regional planning. Journal of the American Institute of Planners, Vol. XXXIV, S. 153 (Baltimore 1968)

[7] *Drewe, Paul*; Ein Beitrag der Sozialforschung zur Regional- und Stadtplanung. Meisenheim am Glan 1968, S. 34 ff. Der Autor stützt sich auf *Zetterberg, Hans L.*; Social Theory and Social Practice. New York 1962, S. 135—147.

[8] Auszug aus *Nigg, Fritz*; Raumplanung in der Industriegesellschaft.

Eine empirisch-soziologische Untersuchung über sozial bedingte Einflüsse auf die Technologie der Regional- und Ortsplanung in der Schweiz. Schriftenreihe zur Orts-, Regional- und Landesplanung Nr. 4, Zürich 1970

[9] *Drewe, Paul*; Ein Beitrag der Sozialforschung . . . , a. a. O., S. 130.

[10] *Scheuch, Erwin K.*; Soziologische Beiträge zur Entwicklungsplanung Oberbergischer Kreis, Abschnitt 1: Zur Problematik der soziologischen Forschung bei der Entwicklungsplanung Oberbergischer Kreis, verv. Manuskript, Köln 1965

[11] *Hahn, Alan J.*; Planning in Rural Areas, Journal of the American Institute of Planners, Vol. XXXVI, S. 44 ff. (Baltimore 1970). Seine Angaben wurden teilweise vom Verfasser ergänzt.

[12] Vgl. dazu die bahnbrechende Arbeit von *Park, Robert E.*; Human Communities, Glencoe Ill. 1952 (Neuaufgabe)

[13] *Castells, Manuel*; Vers une théorie sociologique de la planification urbaine. In: Sociologie du travail, 11. Jhg., Paris 1969, S. 413 ff.

[14] *Schmidt-Relenberg, Norbert*; Soziologie und Städtebau, Stuttgart 1968, S. 144 ff.

[15] Als praktisches Beispiel: *Blötzer, Nigg, Stauffer, Studach, Tomasoni*, Regionalplanung Hinterrhein, Uebersicht ORL-Institut, Zürich 1969 (vervielfältigt)

[16] *Griffin, Robert M.*; Ethological Concepts for Planning. Journal of the American Institute of Planners, Vol. XXXV, S. 58. (Baltimore 1969)

[17] z. B. *Mackensen, Rainer*: Das regionale Leistungsgefüge. In: Jürgensen, Harald (Hg.), Entzifferung, Bevölkerung als Gesellschaft in Raum und Zeit. Göttingen 1967, S. 85 ff.

[18] *Tenbruck, Friedrich H.*; Zu einer Theorie der Planung. In: Wissenschaft und Praxis, Festschrift zum zwanzigjährigen Bestehen des Westdeutschen Verlages, Köln, Opladen 1967

[19] *Perloff, Harvey S.*; Key Features of Regional Planning, a. a. O., S. 153

[20] *Rein, Martin*, Social Planning: The Search for Legitimacy, Journal of the American Institute of Planners, Vol XXXV, S. 235 (Baltimore 1969)

[21] *Drewe, Paul*; Ein Beitrag der Sozialforschung . . . a. a. O., S. 69 ff.

[22] *Atteslander, Peter*; Erläuterungen zu den soziologischen Aspekten. In: *Atteslander, Maurer, Nydegger, Rotach*; Ein Planungsprogramm für den Kanton Graubünden, Empfehlungen und Erläuterungen. Zürich 1967 (vervielfältigt), S. 91 ff.